



Jacob Grimm oder Angst um unsere Sprache

Danksagung bei Entgegennahme des ersten Jacob-Grimm-Preises in Kassel am 3. November 2001

Die Redaktion der «Mitteilungen» hat Rolf Hochhuths Rede stark gekürzt. Wer sich für den vollständigen Text interessiert, sende einen adressierten und mit CHF 1.10 frankierten Briefumschlag C5 an die Redaktion der «Mitteilungen» (siehe Impressum).

Die hohe Ehre, helle Freude, und nicht zuletzt dank der Eberhard-Schöck-Stiftung der stattliche Scheck, die einem Deutschsprachigen zuteil werden, der als erster den Jacob-Grimm-Preis erhält; ihn nicht irgendwann erhält, sondern zum hundertfünfzigsten Jahrestag der Gründung des Deutschen Wörterbuchs: 1850 begann Jacob Grimm

Rolf Hochhuth erhält Jacob-Grimm-Preis

Der Schriftsteller Rolf Hochhuth erhält den mit umgerechnet 52 000 Franken dotierten Jacob-Grimm-Preis. Hochhuth hat sich nach Ansicht der Jury für die Pflege und kreative Weiterentwicklung der deutschen Sprache verdient gemacht. Ausserdem habe sich der Dramatiker «nachdrücklich dafür eingesetzt, ausserhalb des deutschen Sprachgebiets ihr Ansehen als Kultursprache zu mehren und ihre Verbreitung als Fremdsprache zu fördern». Der Jacob-Grimm-Preis wurde 2001 erstmals vergeben. Er wurde vom Verein der Deutschen Sprache und der Eberhard Schöck-Stiftung ins Leben gerufen.

Search.ch, 29. Oktober 2001

mit dem ersten Band von A bis Biermolke, drei Jahre später erschienen; dies alles samt dem Vergnügen, anlässlich eines Sprachpreises dankbar unsere Sprache preisen zu dürfen –, sie könnten einen den Massstab verlieren lassen!

Doch leider gibt es da – mir als Wahl-Basler seit achtunddreissig Jahren stets gegenwärtig und alles andere als beflügelnd –, der erheblichen Freude-Dämpfer, dass Jacob Burckhardt, nur elf Jahre nach Jacob Grimms Tod, die – so der Titel: – «kommende Weltherrschaft der englischen Sprache» prophezeit hat!

Mit der schauerlichen Folgerung, Zitat: «Die Rettung deutschgeschriebener Bücher kann nur ihre Übersetzung ins Englische sein.» So Burckhardt 1874, doch noch heute nicht gedruckt dieser Vortrag, vor dem Verein junger Kaufleute in der Aula des alten Museums ... Diese geniale Voraussage ist nach hundertsiebenundzwanzig Jahren keine mehr, sondern eine Tatsache. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels hat mich im Oktober informiert, dass Deutschsprachige im Jahr 2000 5519 Bücher aus dem Englischen übersetzt haben,

doch Englischsprechende aus dem Deutschen nur 248 Bücher. Wir haben 2 058 belletristische Werke aus dem Englischen übersetzt – die Englischsprechenden von uns 38!

Was da Burckhardt bereits als bedrückende Gewissheit aussprach, hat zuweilen auch schon Jacob Grimm als Vorahnung beunruhigt; anders sind einzelne Sätze, ja Beschwörungen in seinem Vorwort zum Deutschen Wörterbuch gar nicht zu lesen. Für uns heute, da längst unsere Sprache nicht nur mehr bedroht ist, sondern weltweit schon durchs Englische verdrängt, auch deshalb weil gar nicht zugelassen in den internationalen Gremien wie Unesco oder EU, – für uns heute sind Grimms Vorahnungen vor anderthalb Jahrhunderten nicht mehr bloss alarmierend, sondern längst zu beklagende Verlust-Anzeigen!

Ich freue mich deshalb, dass ausgerechnet der in Deutschland populärste englische Dichter Peter Ustinov im September in «Welt am Sonntag» begründet hat – eine durchaus politische Begründung – warum, Zitat: «die Sprachverwirrung von Babylon das grösste Geschenk für die Menschen gewesen ist, das eine Gottheit den Menschen machen konnte; und ganz irrtümlich von «Strenggläubigen» als Strafe Gottes für die damaligen Missetaten der Menschheit angesehen wird». ... Denn, so Ustinov, «Durch das Nichtmiteinander-Redenkönnen kam eine Art Mysterium ins Spiel, das unüberlegte Aggressionen hemmte und die Vorsicht auf den Plan rief ... ohne die sich die Menschheit längst ausgelöscht hätte» ... Ob man bis zu dieser Folgerung gehen kann – wie sollte ich's wissen, aber auch ich habe schon vor dreissig Jahren vorgewarnt, darf ich zitieren:

«Schwächung allein humanisiert Grossmächte, divide et libera. Jeder Staat hat genau das Mass von Anstand, das dem Mass seiner Angst entspricht. So ist die tiefste politische Logik im Alten Testament das Gleichnis von der babylonischen Sprachverwirrung: die Menschen sollen nicht zur Einheit kommen, zum Weltstaat, zu einer Sprache. Es wäre das die Auslöschung aller Freiheit, die ihrer Natur nach niemals in einem Staat, in einem System, einer Religion oder Partei zu finden ist – sondern allenfalls zwischen mehreren.»

Der Diplomat Carl J. Burckhardt schrieb, nachdem sein Grossevater Jacob das Verschwinden des Deutschen menetekelt hatte, neunzig Jahre später dem Historiker Ritter:

«Mich wunderte immer, dass die Deutschen mit so wenig Nachdruck dagegen protestieren, dass ihre Sprache in keiner der nach den beiden Kriegen entstandenen grossen internationalen Organisationen zugelassen ist, weder im Völkerbund noch in der UNO, noch in der UNESCO etc. Diese Diskrimination ist gewollt, man spricht in der UNO englisch, französisch, russisch, spanisch und chinesisch, jede Rede wird simultan in alle

diese Sprachen übersetzt, aber die deutsche Sprache hört man nicht. Deutsche Redner, die sich in Fremdsprachen äussern, auch wenn sie als fleissige Leute diese Sprachen gut beherrschen, entbehren jeder Wirkung.»

Des Kaisers letzter Botschafter bis 1917 in Washington, Graf Bernstorff, hat 1936 seinen blitzgescheitern Memoiren noch einen Band mit Privatbriefen folgen lassen, darin sein Resümee: «Die englische Sprache hat den Weltkrieg gewonnen.» Sie wird auch von allen Literaturen allein die ihre überdauern lassen. Schon vor einem Dutzend Jahren sagte der damalige Rowohlts-Chef Michael Naumann, aus den USA kommend, aus denen Rowohlts mehr Bücher importiert als jeder andere: «Ich kann keinen Deutschen drüben mehr verkaufen, weil es in sämtlichen belletristischen Verlagen New Yorks zusammen – noch einen einzigen Menschen gibt, der Deutsch lesen kann: den bald siebzehnjährigen Wiener Emigranten Fred Jordan.» Ich erlaubte mir 1998 in meinem SPIEGEL-Essay: «Deutsche Sprache – bye, bye» arg verspätet daran zu erinnern:

«Wenn Fiat in Turin oder Mitsubishi in Tokio deutschen Goethe-Häusern in Rom oder Japan hunderttausend DM spenden, so müssen fortan 41

Babylons Turm

So wenig wie Menschen wehren sich Worte, wenn Überfremdung eine Sprache verschlingt:

Deutsch stirbt bald ab durch erzwungene Importe der Englischsprechenden

...Selbst wer singt,

ut's in unserm US-fixierten verrockten Land

nie mehr ohne transatlantisches Vokabular.

Pflegt Babels Vielheit der Sprache! Seid nicht verrannt in Einheitswahn,

der Babylons Turm todbringend war.

Rolf Hochhuth

Prozent an Waigels Finanzministerium abgeführt werden! Was ist das Verbot eines Buches – gemessen an diesem Diebstahl sogar ausländischer Geschenke für den Haushalt der deutschen Sprache? (...)

Und Hilmar Hoffmann [Präsident der Goethehäuser] erzählt, der hundertjährige Gadamer, Ehrenbürger Neapels, sei der einzige Autor, der gegen die Schliessung des Goethehauses in Palermo angeschlossen habe, wo jährlich vierhundert Italiener Deutsch lernen. Die Abschaffung der Deutschkurse «glückte» zwar in Triest, doch nicht in Palermo, weil dessen Bürgermeister in Heidelberg studiert hat und nach der Androhung, das Goethehaus werde zugemacht, ihm die Miete erliess und fünf Sechstel der Kosten übernahm.

Internationales wie Goethehäuser müssen zwei Prozent ihrer Festangestellten jährlich «aussanieren», wie das mit schäbigem Zynismus neudeutsch genannt wird, und dürfen keine durch Krankheit oder Pensionierung Ausgefallenen ersetzen.

In dem Mass, in dem sein Globalisierungswahn wächst, kürzte früher Bonn, kürzt heute Berlin die Mittel, im Ausland Deutsch zu lehren – doch macht sich unsere Regierung, scholastisches Gaspelenspiel, sinnlose Gedanken, ob Massstab mit drei s geschrieben werden solle: Die Reform unserer Sprache ist ihr wichtig, an ihrer Erhaltung ist ihr nichts gelegen.

Ich danke Ihnen.



Liebe Leserinnen und Leser

Im Lande Helvetien setzt man oft auf Kompromisse. Sie lassen jeder Seite etwas, keiner alles. Das aber setzt die Bereitschaft beider Seiten zum gegenseitigen Verständnis voraus, wie etwa beim Begriff «Sprachpflege».

Der Sprachkreis Deutsch versteht darunter seinen Einsatz für das bessere Deutsch sowohl in Schriftsprache als auch in Mundart, für die anderen Landessprachen, für Englisch mit Mass.

Er überlässt die Sprachbeobachtung der Wissenschaft und den ihr Nahestehenden. Schade nur, dass hierzulande von ihnen wenig oder nichts zu vernehmen ist, wie zum Beispiel der Manipulation der deutschen Sprache durch Grossfirmen und in ihren Diensten Werbung und Medien zu begegnen ist.

Zwischen Sprachbeobachtung und -beratung sind gewiss Kompromisse möglich. Sie empfehlen sich auch bei der Vereinstätigkeit des Sprachkreises Deutsch auf den Gebieten der Mundart und Literatur, zwischen Veranstaltungen für den «Eigengebrauch» und für die Erhaltung jenes Sprachgebrauchs, der erst grosse Schweizer Autoren wie Gotthelf, Keller, Meyer, Frisch und Dürrenmatt auch künftig zu lesen und zu verstehen erlaubt.

Bekanntes reden: Offen sein für Neues, die Sprachentwicklung darf nicht beeinflusst werden! – Das aber gerade wurde sie während der letzten 30 Jahre und brachte viele Tausende von Wörtern angloamerikanischer Herkunft ins Deutsche – sind alle unentbehrlich und die Sprache bereichernd?

Andere Bekannte fragen: Warum diese besonders geringe Treue zur eigenen Sprache und die grosse Anbiederung an die englische – etwa wegen der politischen und wirtschaftlichen Vormachtstellung der USA und der weltweiten Ausbreitung des american way of life?

Sind wir blind für die tatsächliche Anglisierung der Grossfirmen in der kleinen Schweiz und der Eurozone, taub für die wachsende anglo-amerikanische Präsenz in den elektronischen Medien, gleichgültig gegenüber der sich abzeichnenden Sprachentwicklung in Europa, wo Deutsch sich aus der Spitzengruppe selber abmelden anschiebt, und, ungeliebt von den andern, zurückversetzt wird?

Vielleicht verstehen Sie das Mitwirken des Sprachkreises Deutsch im Netzwerk Deutsche Sprache: für die sprachliche und kulturelle Vielfalt Europas.

Die vorliegende Nummer der «Mitteilungen» ist vier Hauptthemen gewidmet:

- 1) Rolf Hochhuth hält die Rede des Jahres (Auszug)
- 2) Deutsch in Europa
- 3) Sprachtendenzen in der Schweiz
- 4) Internet und SMS

Der Vorstand SKD hat beschlossen, auf Ostern 2002 die Netzdienste auszubauen. Wir berichten an dieser Stelle und unter www.sprachkreis-deutsch.ch.

Eine gute (Sprach)Zeit wünscht Ihnen

P. Zbinden

Peter Zbinden

Rolf Hochhuth hält Rede des Jahres 2001

Die Rede Rolf Hochhuths ist ein streitbares Plädoyer zur Rettung der deutschen Sprache, der deutschen Literatur – freilich oft mit dem resignierten Unterton eines Kampfes für die beinahe schon verlorene Sache: Hochhuth sieht, «dass Sprache nicht ein dauernder Besitz ist, deren ein Volk, eine Nation sicher sein können – sondern dass Sprache verloren gehen kann, zeitweise oder auch auf ewig wie die Freiheit, die ja auch stets erneut behauptet, erkämpft werden muss». Die humane und humanisierende Macht der Sprache droht der deutschen Politik, der deutschen Gesellschaft insgesamt verloren zu gehen. Während dem Einsatz deutscher Soldaten in Afghanistan keine Kosten mehr im Wege stehen, zieht sich die deutsche Aussenpolitik aus kulturellen Gebieten zurück und werden Goethe-Häuser in aller Welt geschlossen. Doch nicht nur die

Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland geht zurück – von ihrer Bedeutung als Amt- oder Arbeitssprache in internationalen politischen Organisationen und als Fachsprache auf internationalen wissenschaftlichen Kongressen ganz abgesehen –, auch unsere alltägliche Rede verkommt zu deutsch-englischem Sprachgulasch.

In einer glanzvollen Rede verteidigt Hochhuth die deutsche Sprachkultur, fordert ihren institutionellen Schutz, klagt mit scharfen Worten die Verantwortlichen der modernen Barbarei an – und liefert in hoher rhetorischer Qualität ein Beispiel für die Kraft der Rede, die er so bedroht sieht.

«Reutlinger Generalanzeiger vom 21. Dezember 2001». Aus der Begründung des Seminars für Allgemeine Rhetorik der Universität Tübingen.

Widerstand gegen die anglicistische Sprachinvasion

(rh) Unsere Sprache ist unbestritten Ausdruck des Denkens und der geistigen Befindlichkeit. Insofern zeigt sich in der bedingungslosen Hinnahme der anglicistischen Invasion die nicht hinnehmbare Denkfaulheit und eine krankhafte Neigung, sich in falschen Bedeutungen zu sonnen.

In unserem Kampf um die Erhaltung unserer Sprache geht es nicht um einen sprachlichen Fremdenhass, sondern um die Abwehr einer sich ausbreitenden Neigung, die geistige Eigenleistung durch billige Übernahme fremder Worthülsen und Klischeeformeln zu ersetzen.

Natürlich haben Kritiker Recht mit dem Hinweis, dass es sprachliche Übernahmen immer gegeben hat und dass diese sich immer wieder von selbst erledigt haben. Auch stimmt es, dass viele Versuche der Eindeutschung lächerlich waren. Aber das entbindet uns nicht von einer wachen Diskussion über sprachliche Entgleisungen.

Aber was steckt dahinter, wenn wir Werbung oder Kinoreklame nur noch mit dem Wörterbuch verstehen können? Wenn Computeranweisungen nicht mehr mit dem normalen Schulenglisch zu verstehen sind? Wenn jeder Provinzgasthof verkündet: «we are open», obwohl die Bedienung noch nicht einmal richtig Deutsch, geschweige denn auch nur ein einziges Wort Englisch kann? Wir haben uns angewöhnt, uns ständig mit fremden Federn zu schmücken. Wir erklären uns weltoffen, obwohl wir nicht wissen, was das ist. Wir nutzen leere Worthülsen, weil wir zu faul sind, klar zu sprechen. Wir erliegen willig sogar ökonomischen Vergewaltigungsakten und empfinden uns noch als souverän. Man kann nirgendwo abenteuerlichere Auskünfte erhalten als von Firmen, die auf den Gebrauch von Anglizismen in ihrer Werbung angeschrieben werden. Natürlich wird die deutsche Sprache Begriffe wie «Marketing» überleben.

Die Frage ist nur, ob wir uns via Sprache geistig widerspruchlos vermarkten lassen. Mit ethnischer Überfremdung hat das alles nichts zu tun. Dazu üben wir die Anglisierung viel zu mehrheitlich und freudenvoll aus. Die Einsetzung eines Sprachenrates wäre eine grosse Hilfe.

SN 4/01 gekürzt

Unsinn, der als modern verkauft wird

Sch. streitet in vorderster Front jener, die die deutsche Sprache als verteidigungswürdiges Gut einschätzen.

(ms) Vor dem aufgeblasenen sprachlichen Impioniergehabe der sie umgebenden Medienwelt kapitulieren die meisten, die dabei gern behaupten, die Übernahme von Anglizismen sei ein gleichsam organischer Vorgang, weil Sprache ja ein lebendes Ding sei. Amerikanische Studenten haben das Problem in einem Leserbrief klar umrissen: Dieses «angebliche Englisch» sei «einfach Unsinn», werde aber «den Menschen als modern verkauft».

Info VDS 18. Januar 2002

Mehr als Kleingeld

Deutschland diskutiert über die Aussprache von Cent: Tsent (oder Ssent), wie beispielsweise in Zentimeter (D) oder centimètre (F). «Wir sehen in der etwa im ZDF verordneten amerikanischen Aussprache der neuen Cent-Münzen eine würdelose Anbiederung an eine fremde Sprache und Kultur.» (Presseerklärung des VDS vom 31. Dezember 2001)

Ein ZDF-Sprecher hatte dazu erklärt, die Regelung sei im europäischen Sinne getroffen worden, um eine einheitliche Aussprache zu gewährleisten. – Möglich, dass sich sogar die Europäische Zentralbank in dieser Richtung geäußert hatte.

Die Redaktion meint: da wird zweimal Europa bemüht – einmal mit seiner Vielfalt im Jahr der Sprachen und dann mit einer die Sprachkulturen entleerenden Vereinheitlichung aus dem One-World-Denken.

FAZ vom 23. Januar 2002

Deutschland zerstört seine Sprache! Weiter so?

Der deutsche Sprachwissenschaftler Helmut Glück¹⁾ aus Bamberg setzt sich im folgenden Beitrag mit der Stellungnahme der deutschen Regierung zur Anfrage der Unionsfraktion auseinander: «Verbreitung, Förderung und Vermittlung der deutschen Sprache». Die Redaktion der «Mitteilungen» hat das Innen- und Parteipolitische weggelassen. Gleichwohl, politische Entscheidungen jeder Couleur betrafen und betreffen die Stellung der deutschen Sprache in Europa und in der Welt, mit Auswirkungen auch auf die deutsche Sprache in der Schweiz: Sprachpflege wird grenzüberschreitend! Darum auch ist der Sprachkreis Deutsch aktives Mitglied im Netzwerk Deutsche Sprache «Für die sprachliche und kulturelle Vielfalt Europas»

¹⁾Referent am 3. Internationalen Sprachtag 2001 in Bern, organisiert vom Sprachkreis Deutsch.

Eine Weltsprache war das Deutsche nie. Aber es war einige Generationen lang eine der grossen internationalen Sprachen, namentlich in den Wissenschaften. Traditionell wurde Deutsch vor allem in Nord-, Mittel- und Osteuropa als Fremdsprache gelernt. Die beiden Weltkriege des zwanzigsten Jahrhunderts haben seinen Status nachhaltig beschädigt. Die Wiedervereinigung Deutschlands löste eine neue Nachfrage aus, die manche hoffen liess, die deutsche Sprache könne ihre frühere Bedeutung zurückgewinnen. Das war ein Irrglaube.

Das Interesse am Deutschen geht seit etwa 1995 fast überall wieder zurück, teilweise dramatisch, teilweise unspektakulär, aber kontinuierlich. Die Zahl der Menschen, die das Deutsche als Fremdsprache beherrschen, wird weiter sinken. Unter dem Gesichtspunkt der Verständigung auf niedri-

gem Niveau ist das kein Beinbruch: Das Englische wird es richten. Unter sprachensozologischen und politischen Gesichtspunkten ist dieser Statusverlust bedenklich.

Die Zahl der Menschen, die Deutsch als Fremdsprache können, liegt irgendwo zwischen 25 und 55 Millionen. Niemand weiss, wie viele Personen in Deutschland Deutsch als Fremdsprache lernen, während die Zahl der Deutschlernenden im Ausland mit 20 bis 21 Millionen angegeben wird. In den Ländern der Europäischen Union schrumpft das Schulfach Deutsch seit Mitte der neunziger Jahre fast überall.

In Finnland, Belgien und anderen Ländern hat das zu öffentlichen Debatten über die deutsche Sprachpolitik geführt. In der grössten finnischen Zeitung wurde sie jüngst als kurzfristig bezeichnet. In Mittel- und Osteuropa war die Nachfrage nach Deutsch zwischen 1990 und 1995 sprunghaft gestiegen, seither geht sie zurück. In Nord- und Südamerika ist sie leicht gestiegen, während sie in Japan und Korea dramatisch abnimmt.

...zu Russland, dem Land, in dem seit zweihundert Jahren stets die weitaus grösste Gruppe von Menschen lebte, die Deutsch lernten und konnten. Von 1992 bis 1995 ging (in Russland) die Zahl der Deutschschüler von 4,28 Millionen auf 3,87 Millionen zurück, während die Zahl der Englischschüler von 6,7 Millionen auf fast 7,9 Millionen stieg. Ähnlich in der Ukraine: Von 1989 bis 1995 sank die Zahl der Oberschüler, die Deutsch lernten, von 966 600 auf 872 000, während die Zahl der Englischschüler von 2,85 Millionen auf 3,67 Millionen zunahm.

Die Entscheidung über das Schulsprachenangebot wird nach aussen- und wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten getroffen, nicht im Familienrat. Das

kann man gut im Ostseeraum studieren, wo das Deutsche jahrhundertlang die massgebliche Fremdsprache war. Das ist es inzwischen nicht mehr.

In Schweden beispielsweise lernt heute jedes Kind Englisch, aber nicht mehr sehr viele Kinder lernen Deutsch. Von 1997 bis 2000 ging dort der Anteil des Deutschen an den Oberschulen von 50 auf 35 Prozent zurück, die Zahl der Germanistikstudenten sank um 21,7 Prozent, in der Erwachsenenbildung schrumpfte die Nachfrage nach Deutsch von 1991 bis 2000 um 75 Prozent.

Das Deutsche ist Amts- und Arbeitssprache der Europäischen Union – offiziell. In der Praxis wird das Deutsche allerdings kaum verwendet, und Fälle von absichtlicher Diskriminierung sind belegt.



Nachwort der Redaktion

Das alles lässt uns im Sprachkreis Deutsch nicht gleichgültig. Er ist satzungsgemäss politisch nicht festgelegt. Da fällt es nicht immer leicht, öffentlich Positionen zugunsten einer Landessprache und europäischen Kultursprache im Sinne aktiver Sprachpflege zu bekennen und weiterzugeben – neben Organisationen, die sich mehr um die Beobachtung der Sprache, um deren Siedlungsspuren oder um die heimischen Dialekte kümmern. Solche Vielfalt ist wertvoll. Doch genügt sie, heute und morgen, zur Behauptung und Entwicklung der Landes- und Kultursprache Deutsch in der Schweiz? «Weiter so?»

Zürich Anfang März 30

Hochgeschätzter Herr Adriani

Dieses Bildchen ist vor 14 Tagen gemalt, ich war längere Zeit hoch oben in Graubünden im Schnee, und habe mich, soweit das eben noch möglich ist, recht gut erholt.

Für Ihren lieben Gruss sage ich schönen Dank. Es ist ein Fluch, in einem Volk als Dichter zu leben, das seine eigene Sprache nicht kennt, nicht liebt, nicht pflegt, nicht schützt. Darum sind die paar

Dutzend oder Hundert Deutschen von heute, auf welche dies nicht zutrifft, für uns Dichter unschätzbar. Es gibt in Europa kein andres Land, in dem man Professor, Arzt, Minister, Kultminister, Akademienmitglied, Ehrendoktor, Bürgermeister und Abgeordneter werden kann, alles ohne seine eigene Sprache anständig reden und schreiben zu können.

Nun, ich gehe meinen kleinen Weg weiter, als habe es einen Sinn, als seien alle die Werte noch vorhanden, die unser Volk längst weggeworfen hat. Ich tue es nicht aus Edelmüt und als Pflicht, sondern zu meiner Freude, weil mir sonst das Atmen nicht mehr möglich wäre.

Ich bleibe einige Wochen in Zürich, ehe ich wieder ins Tessin zurück kehre.

Herzlich grüsst Sie Ihr

H Hesse

(Noch) nicht auf Englisch denken...

Quellenangaben liegen zu diesem Zeitungsartikel leider keine vor (Titel von der Redaktion der «Mitteilungen»).

Ob sich die Völker dieser Erde und die Vertreter vielfältigen Interessengruppen immer besser verstehen und einander besser zuhören, bleibe einmal dahingestellt. Ein grosser Vorteil besteht jedoch seit einigen Jahren: mit der Verbreitung des Englischen als Weltsprache steht ein wichtiges Instrument für die internationale Verständigung zur Verfügung.

Grosskonzerne mit internationalen Produktions- und Vertriebsnetzen kennen keine Landesgrenzen mehr: die globalisierte Wirtschaft operiert grenzenlos. Das geht am rationellsten mit der globalsten Sprache: Englisch. Fazit: Je mehr jemand diese Weltsprache beherrscht, umso gewisser sind ihm die Früchte der Globalisierung.

Das gilt auch für die Schweiz. Wir sind aufmerksam, möchten die Nase vorn haben. Von Natur aus an Mehrsprachigkeit gewöhnt, stellt Englisch kein allzu grosses Hindernis dar. Frühenglisch an den Schulen ist deshalb ein Thema des öffentlichen Interesses und der Bildungspolitik geworden, spielerische Frühenglisch-Kurse für Vorschulkinder erfreuen sich grosser Beliebtheit.

Dahinter bleiben bloss ein paar ungeklärte Fragen: Wie wird die kindliche Intelligenz besser geför-

dert: durch vertiefte Kenntnisse in der Muttersprache? Durch möglichst frühes Erlernen einer oder mehrerer Fremdsprachen? Oder durch eine Kombination von beidem? Würden vertiefte Kenntnisse der Muttersprache den Erwerb von Fremdsprachen gar begünstigen?

Wie soll das Schweizerische Bildungssystem heute die dreifachen Sprachfertigkeiten (Muttersprache, Landessprachen und Weltsprache) vermitteln? Gibt es eine befriedigende nationale Lösung, oder sind regional unterschiedliche Lösungen geeigneter?

Sollen die regionalen Dialekte im Deutschunterricht mit einbezogen werden?

Sind Sprachenvielfalt und Dialog in den Landessprachen nur Hindernisse oder auch bereichernde Elemente oder gar Bestandteil einer Kultur?

Der ... möchte sich an einer breiten öffentlichen Diskussion um diese Fragen beteiligen. Nicht mit Vorurteilen oder vordefinierten Patentlösungen. Aber mit einer Grundüberzeugung: Hauptschnittstelle zu jeder höheren oder wissenschaftlichen Intelligenz bleibt die Muttersprache. Wir Schweizer können, überspitzt formuliert, (noch) nicht in Englisch denken...

Sprachenfilz im Stellenmarkt

(jb) Mir fallen die englischen Funktionsbezeichnungen in Stelleninseraten auf. Gesucht werden: Heads, Seniors und Juniors sowie Assistants. In meinem Kopf formen sich Bilder: Heads sind die Herren, die in der Chefetage residieren, Seniors und Juniors Männer im Anzug – die Seniors eher grau meliert und väterlich, die Juniors dynamische Aufsteiger. Und wer ist wohl mit dem Begriff Assistants gemeint? Vermutlich die Frauen im Vorzimmer besagter Heads, Juniors und Seniors. Natürlich steht das nirgends so geschrieben. Aber beispielsweise heisst es im Inseratetext, dass die «Assistant Communications» den Head C. D. im Bereich Pressearbeit zu unterstützen habe. Zu den Aufgaben gehöre die Korrespondenz oder die Unterstützung in organisatorischen Belangen. Eines ist klar: Hinter der Formulierung Assistant verbirgt sich die Suche nach einer Sekretärin für den Chef. Erst recht, wenn es heisst: Alter zwischen 23 und 30, mit Foto. Das ist Augenwischerei. Ich fürchte, sie wird sich auch nicht ändern, wenn die Juniors Seniors und die Seniors Heads geworden sind.

Schweizer Familie 28/2001

Lateinische Lust am frühen Englisch wächst

Welche Fremdsprache zuerst? Zürich und seine Peripherie drängen auf Frühenglisch. Die lateinische Schweiz besteht auf einer anderen Landessprache, weil sie fürchtet, abgehängt zu werden. Die Kantone können sich nicht einigen, der Bundesrat sagt nichts. Im Welschland sinkt der Enthusiasmus für das Deutsche, im Tessin jener für das Französische.

Steffen Klatt, Freiburg

Stagnation bei den Pionieren

Die welsche Begeisterung für den Unterricht in der andern Landessprache an der Volksschule lässt nach. Die Pionier-Kantone Freiburg und Wallis warten ab, was wird. In der Westschweiz wachsen die Chancen von Englisch.

Warten auf Austausch

Nicht vom Fleck kommt der Austausch. Zürichs definitiver Entscheid, Englisch als erste Fremdsprache einzuführen, hatte die Kontakte über die Sprachgrenze einfrieren lassen. Die Stagnation in der Westschweiz entspricht der im ganzen Land. Die Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK) war im Juni daran gescheitert, einheitliche Empfehlungen zum Sprachenunterricht zu verabschieden. Die Koordination des Sprachenunterrichts wird nun faktisch von der EDK an die vier Regionen übertragen. Die EDK bemüht sich um Schadensbegrenzung. Ein neuer «Aktionsplan» empfiehlt

die Formulierung einheitlicher Ziele für den Primarschul-Sprachenunterricht.

Frühenglisch an Privatschulen

Alle sieben Kantone mit welschen Schulen ziehen den Deutschunterricht auf die 3. Klasse vor oder haben es bereits getan. Dieses «Frühdeutsch» birgt auch ein Risiko: Wenn die Deutschkenntnisse künftiger Primarschüler nicht markant besser werden, könnte die bisher «bundestreue» Westschweiz sich dem Englischen zuwenden. Gymnasien und Privatschulen bieten zweisprachigen Unterricht an, manchmal französisch-deutsch, oft französisch-englisch.

Gerhard Lob, Lugano

Das Tessin hat bei der Abfolge von Fremdsprachen in der Schule eine besonders harte Nuss zu knacken. Als italienische Sprachminderheit muss es die eigene Sprache verteidigen, aber auch auf nationale Sprachen setzen, um den Kontakt mit den Mehrheiten im Land zu ermöglichen. Gleichzeitig nimmt der Druck im Südkanton zu, die Jungen endlich mit den nötigen Englischkenntnissen in die Welt zu schicken.

Schwach im Italienischen

Das Erziehungsdepartement hat sich bei seinem Vorschlag (in der Vernehmlassung) an das Prinzip gehalten, dass die erste Fremdsprache in der

Schule eine nationale Sprache sein muss. Im vorgeschlagenen Tessiner Modell werden nicht mehr als zwei Fremdsprachen gleichzeitig unterrichtet. Und insbesondere der Unterricht des Italienischen



darf nicht zu kurz kommen (auch in Anbetracht der Ergebnisse der jüngsten Pisa-Studie). Ein wichtiges Element der Tessiner Reform ist zudem die Weiterführung von obligatorischem Fremdsprachenunterricht in den Berufsschulen. Knapp die Hälfte aller Lehrlinge lernt heute keine Fremdsprache mehr.

Wirtschaft will Deutsch

Die Vernehmlassung läuft bis Februar. In der kommenden Debatte ist insbesondere ein Druck von Wirtschaftsseite zu erwarten, das Deutsche in den ersten Schuljahren auf- und das Französische abzuwerten. Der Erziehungsdirektor erklärt, dass «besonders Deutsch für uns Tessiner eine unabdingbare Bedingung ist, um uns in der Schweiz in der Arbeitswelt zu behaupten».

NZZ vom 8. Dezember 2001

«Das Fach Deutsch braucht klarere Ziele»

Die ersten Ergebnisse der OECD-Studie «Pisa» stellen der Lesekompetenz der Schweizer Schülerschaft kein gutes Zeugnis aus

Folgeschwere sprachliche Defizite

Im Gegensatz zu früheren Studien misst «Pisa» unabhängig von Lehrplänen und -inhalten allgemeine Grundkompetenzen, die für das Berufsleben relevant sind. Die Studie stellt für die Schweiz einen besonders engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und der gemessenen Leistung her. Hiervon besonders betroffen ist der relativ hohe Anteil an Schülern aus immigrierten Familien. Unsere Volksschule ist für die Integrationsaufgabe, die als wichtigste bildungspolitische Herausforderung der nächsten Jahrzehnte gilt, ungenügend gerüstet. Man kann dafür das Bildungssystem nur bedingt verantwortlich machen. Integration ist eine Auf-

gabe, welche die gesamte Gesellschaft betrifft. Das Bildungssystem kann keine Chancengleichheit herstellen, wenn die Voraussetzungen dazu in den übrigen gesellschaftlichen Bereichen nicht vorhanden sind.

Vermehrte Arbeit mit Texten gefordert

Was machen andere Länder besser als die Schweiz? Sieht man von Unterschieden in der Bevölkerungsstruktur einmal ab – Spitzenreiter Finnland etwa hat einen zehnfachen Anteil Fremdsprachiger als wir – gelingt es manchen Nationen besser, Kinder aus bildungsfernen Schichten zu fördern. Kinder zugewanderter Eltern sollten möglichst schon im Vorschulalter von der Sprachausbildung erfasst werden. Der Lehrplan für den Unterricht in der Muttersprache müsste noch klarere, verbindliche und überprüfbare Ziele enthalten. Bei allem Verständnis für alltagsnahen Sprachenunterricht oder den

Einbau von Theaterprojekten bin ich überzeugt, dass das Vermitteln von grammatikalischen Grundlagen und die konsequente Anwendung der Standardsprache im Unterricht stärker gewichtet werden müssten. Besonders vertieft werden sollte schon in der Primarschule die Arbeit mit Texten. Schweizer Schulkinder hatten im «Pisa»-Test auffallend häufig Mühe mit weiterführenden Aufgaben zu einem Text, die ein kritisches, reflektierendes Lesen voraussetzten. Galt es zwischen den Zeilen zu lesen, die Absicht eines Autors oder eine politische Botschaft herauszuschälen, waren drei von vier Getesteten überfordert. Die Freude am Lesen sollte im schulischen und ausserschulischen Bereich wieder konsequenter vermittelt werden.

Der Bildungsforscher Urs Moser in der NZZ vom 19. Januar 2002 zum «Pisa»-Bericht (red. gekürzt)

Schieflage nach PISA

Kaum etwas, so dachte man bislang, kann die Schweiz schwerer treffen als fremde Kritik am soliden helvetischen Bildungssystem. Als aber im Dezember mitten in die Vorweihnachtsfreude hinein die OECD-Studie PISA mit ihren mageren Zensuren für die Lesefähigkeit der Volksschüler für eine schöne Bescherung sorgte, blieb im Lande Pestalozzis die warnende Stimme der Bildungspolitik überraschend leise. Dies ganz im Gegensatz zu unserem nördlichen Nachbarland. Dort, im Lande Schillers und Goethes, brachen zahlreiche Magistraten, die sich für gewöhnlich höchstens in Sonntagsreden mit dem Bildungssystem befassen, in kollektives Wehklagen aus und zauberten die abenteuerlichsten schulischen Reformideen aus der Tasche. Mit ihren Schnellrezepten machten sie sich genüsslich in praktisch allen deutschen Print- und E-Medien breit, die ihrerseits mit geballtem redaktionellem Aufwand bereits den Schwanengesang auf die bühnendeutsche Kultur anzustimmen begannen.

Welche Reaktion auf PISA ist angemessen? Blieb die Stimme der Schweizer Bildungspolitik, die sich viel auf ihre innerschulische Integrationspolitik einbildet, vielleicht nur deshalb so dünn, weil die PISA-Befunde auch einen unübersehbaren Zusammenhang zwischen den schlechten Leseleistungen und dem hohen Ausländeranteil an den Volksschulen aufzeigte?

Die aktuelle Bildungsbeilage will sich mit einer Auswahl aus den zahlreich eingegangenen Artikelangeboten dem vielschichtigen Thema annähern. Aus Schweizer Sicht soll dabei aufgezeigt werden, dass unser Land auch im Bildungswesen einen internationalen Sonderfall darstellt, der gleichwohl nicht alles entschuldigen darf. Dieser Sonderfall bedient 26 untereinander wenig kompatible Schulsysteme und eine für den nationalen Lehrplan anspruchsvolle Mehrsprachigkeit. Und in der Deutschschweiz findet das Besondere gar noch seine Doppelung. Denn dort dominieren in vielen Volksschulstuben und im gesamten Alltag ausschliesslich regionale Dialekte, die Spracherfahrung der Heranwachsenden. Das Hochdeutsch hingegen als Tor zur Lesefähigkeit deckt häufig nur noch den kleinen Randbedarf des immer seltener trainierten schriftlichen Ausdrucks ab. So gesehen wäre gerade in der Deutschschweiz ein solide gelehrtes Frühdeutsch nötiger als Frühenglisch.

hag, NZZ 22. Januar 2002

Einzigartig (unique...)

Professor Ralph Hinz aus Erlangen, Dozent für Philosophie weiland, blickt, im Flug LH 20 nach Mailand, durchs Fenster und seufzt: «Ach! vergangen im Flug sind die Zeiten, die schönen... Man kann sich an nichts mehr gewöhnen, zu schnell weicht das Hoffen dem Bangen... Was soll dieser Knopf über meinem Kopf? Ach so: «Zürich – Halt auf Verlangen!»

pgw.

Argumente zur deutschen Sprache

Die Urteile und Vorurteile – und unsere Erwidernungen (Fortsetzung aus «Mitteilungen» 3/2002)

Diese VDS-Rubrik im Internet wird betreut und laufend ergänzt von Dr. Gerd Schrammen (GS) und Prof. Dr. Hermann H. Dieter (HHD), zwei Mitgliedern des VDS-Bundesvorstandes. Weitere Autoren sind Dieter Föhr (DF) und Kurt Gawlitta (KG). Der SKD dankt für die Möglichkeit der Übernahme.

XVI. «Englische Wörter im Deutschen («Denglisch») machen die deutsche Sprache «modern».

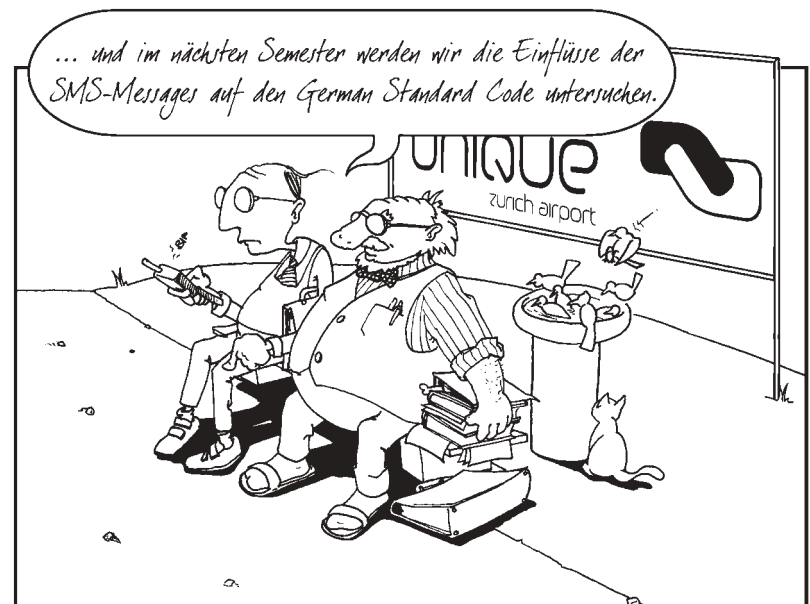
«Modern» ist das Gegenteil von konventionell. Sprache ist konventionell, denn sie besteht aus alten und immer wieder neuen Konventionen. Mit gemeinsam vereinbarten Wörtern werden bestimmte Gegenstände oder Gedanken bezeichnet und nach vereinbarten Regeln zu Sätzen gefügt. Wer verstanden werden will, muss sich daran halten.

Die Nutzung von «Denglisch» ist eine Konvention seiner Erpanscher zur sprachlichen Bezeichnung all dessen, was sie uns als «neu», «überraschend», «weltoffen», «zeitgemäss» und «interessant» anpreisen.

Sprachschwache Werber, aufgeblasene Grosssprecher, gedankenlose Schnellschreiber, trendgestylte Szenehaie und denkfaule Bürokraten reden uns ihr konventionelles Denglisch ein. Sie erleichtern sich die Arbeit, denn sie wollen uns nicht erklären, worin das Neue an einer Ware, einem Trend, einem Gedanken oder einer Verwaltungs-massnahme, von denen sie das Volk überzeugen möchten, bestehen soll.

Oft könnten sie es auch gar nicht. Denn längst nicht alles, was sich hinter ihrem «im Deutschen falschen Englisch» verbirgt, ist neu. Es ist nur zeitgeistig und konventionell geschminkt. Die zeitgeistige Schminke macht die bezeichneten Dinge und Gedanken oberflächlich attraktiv und lässt andere Sprechweisen («Sprachen») unattraktiv erscheinen.

Der Zeitpunkt, zu dem alle anderen Sprachen zu Gunsten des Englischen endgültig ausser Mode, sozusagen «vermodert» sind, wäre auch das Ende der Modernität des Englischen. Es hat sie von ihnen ohnehin nur geliehen. Seine falsche Einmischung macht die deutsche und andere Sprachen eher «modern» als modern... (HHD)



Neu im Netz

Interaktive Liste von Anglizismen mit deutschen Übersetzungen und Klassifizierungshilfen

Der «Verein Deutsche Sprache e.V.» (VDS) stellt das erste interaktive populäre Anglizismenwörterbuch ins Netz. Es ist ab sofort über die Leitseite des VDS erreichbar. Es wird ein offenes Lernsystem angeboten, in dem per Interaktivfenster demnächst alle Besucher Ergänzungs- und Änderungsvorschläge beitragen können.

Die «VDS-Anglizismenliste» enthält bereits rund 4600 Einträge, darunter auch schon Ausdrücke, die erst vereinzelt anzutreffen sind. So hofft der Verein Deutsche Sprache, insbesondere der Verbreitung neuer Mode-Anglizismen schon möglichst früh ein Angebot guter deutscher Entsprechungen entgegenzuhalten.

Der VDS will mit diesem Angebot nicht die souveräne Entscheidung jedes Schreibers und Sprechers antasten, selbst über die Verwendung von Anglizismen zu befinden. Er gibt aber allen Interessierten ein Werkzeug in die Hand, mit dessen Hilfe der Gebrauch vermeidbarer Anglizismen durch Nutzung deutscher Entsprechungen auf ein vertretbares Mindestmass vermindert werden kann.

Der Sprachkreis Deutsch hat an diesem grossen Werk des VDS (Leiter des Arbeitskreises ist Dipl.-Ing. Gerhard Junker, erreichbar unter der Leitseite www.vds-ev.de) mitgearbeitet.

Satzungsänderungen

Die Mitgliederversammlung vom 28. November 2001 hat beschlossen

II MITGLIEDSCHAFT

1. bis 5. unverändert und (neu) Sympathisanten sind natürliche oder juristische Personen, die dem Verein einen Beitrag überweisen. Sie haben keine Mitgliedschaftsrechte und -pflichten.

14. Die Einnahmen des Vereins bestehen aus

- a) und b) unverändert
- c) (neu) Die Mitgliedsbeiträge werden jährlich von der Mitgliederversammlung festgelegt.

Der Einfluss von SMS und E-Mail auf die geschriebene Sprache

Immer mehr Englisch, immer weniger Deutsch?

(pgw) Mit dem Thema «Sprache und neue Medien» wird sich beispielsweise auch der SVDS an seiner Mitgliederversammlung vom 25. Mai 2002 in Bern (voraussichtlich im Museum für Kommunikation) auseinandersetzen und bei dieser Gelegenheit die Auswertung einer zweiten Umfrage «Besseres Deutsch», die sich ebenfalls mit diesem Thema befasst hat, präsentieren.

Wagen wir dazu eine Prognose: Die bereits durchgeführten oder noch beabsichtigten Befragungen werden in etwa folgende Feststellungen zutage fördern:

Jedes neue Medium prägt mit der Zeit seine eigenen Sprachformen und -regeln aus. Vor allem Jugendliche, die häufig auf diese moderne Weise kommunizieren, werden – teils unbewusst, teils bewusst markierend – diesen SMS-Stil in ihren allgemeinen persönlichen Schreibstil einfließen lassen. Somit werden sich mit Sicherheit Spuren und Einflüsse aus diesen neuen Medien nachweisen lassen.

«Trendige» englische Abkürzungen (wie CUL8ER = see you later, 4U = for you usw.) werden wohl noch mehr eine Zeitlang im Schwang sein und nach weiteren neudeutschen Ausdrücken rufen, die innerhalb der deutschen Muttersprache eine anglisierende Gegenwelt schaffen sollen, die als andersartig, jugendlicher und moderner empfunden wird (vgl. dazu den Artikel von Manfred Papst im NZZFOLIO Nr. 1 / Januar 2002, S. 15).

Nach meiner Einschätzung der Lage verstärken aber die via E-Mails und SMS vielfach verwendeten und -zigfach wiederholten Anglizismen bloss eine Tendenz, die bereits viel früher in der Werbung, im EDV- und Management-Jargon bis zum Überdruß betrieben wurde und mit immer noch ungebrochener Frische (oder Starrheit?) fortgesetzt wird.

Der Haupteinfluss der Anglizismen ist grossflächig (Werbeplakate) und allgegenwärtig (Fernsehen, Radio, Presse, Internet) – E-Mails und SMS scheinen mir, im Vergleich dazu, Kleinigkeiten (oder, auf gut Neudeutsch: Peanuts).

Denglisch – aktuelles Phänomen einer Klärungs- und Übergangszeit

Auf längere Frist ist wahrscheinlich mit fundiertem, vertiefendem, attraktivem und gutem Deutschunterricht auf allen Schulstufen mehr her-

Sprache angesprochen werden. Das braucht vor allem langen Atem – die heute sehr unbefriedigende «denglische» Sprachvermischung, wie sie sich in jeder Tageszeitung widerspiegelt, darf uns nicht aus dem Konzept bringen.

SMS

ALKLA
BABS
COLA
DG
FANTA
GN8
HASE
ISDN
JON
KV
LEIA
MAMIMA
NOK
ODIBINI
PLECAME
Q4
RAMAWEDILI
STIMST
TUS
WAUDI
ZUMIOZUDI

SCHREIB MIR SCHNELL

ALLES KLAR
BIN AUF BRAUTSUCHE
COME LATER
DUMM GELAUFEN
FAHRE NOCH TANKEN
GUTE NACHT
HABE SEHNSUCHT
ICH SEHE DEINE NUMMER
JETZT ODER NIE
KANNST VERGESSEN
LIEBLING ES IST AUS
MAIL MIR MAL
NICHT OHNE KONDOM
OHNE DICH BIN ICH NICHTS
PLEASE CALL ME
KOMME UM VIER
RATE MAL WER DICH LIEBT
STEHE IM STAU
TANZEN UNTER STERNEN
WARTE AUF DICH
ZU MIR ODER ZU DIR

auszuholen, denn jede Sprachkompetenz muss primär in der Muttersprache aufgebaut werden. Vielleicht kommt also das Deutsche morgen aus seiner – heute ziemlich trostlosen und schwierigen – Situation heraus. Warum? Weil jede Fremdsprache die Besonderheiten der Muttersprache auf neue Weise erhellen und festigen kann: alle Leute, die sich heute mit Begeisterung aufs Frühenglisch stürzen, können morgen – vielleicht auf anderen Wegen, aber grundsätzlich besser als Leute ohne Fremdsprachenkenntnisse – auf die besonderen und vielfältigen «inneren Werte» der deutschen

Heute aber gilt es, wo immer möglich mit ebenso humorvollem wie sachlichem, nüchternem und gelassenem Selbstbewusstsein immer wieder geduldig aufzuzeigen, dass die deutsche Sprache sich vor der englischen Kürze und Prägnanz keineswegs in den Hintergrund zurückziehen muss, weder aus der Werbung noch aus der Informatik noch aus der E-Post. Heute fällt ja gutes, «denglischfreies» Deutsch erst richtig auf – nutzen wir die Gunst dieser turbulenten Übergangszeit zur ruhigen Klärung!

Schneller schreiben als denken

Von Mareike Zoll

Schnell hingetippte Sprachfetzen sind im Internet ein Muss. Um Gemütszustände auszudrücken, verwendet der Surfer «Emoticons». Internetsprache statt Eliten-Deutsch, das ist moderne Kommunikationskultur. Selbst Sprachschützer gesellen sich ohne Bedenken in den Chatroom.

Auch für den Waschbrettbauch wird es bald ein Emoticon geben

Hamburg – Die virtuelle Datenwiese blüht. Jeder Surfer tummelt sich auf ihr nach Belieben – egal wie, wo und wann. Die Erfindergeneration des In-

ternets nutzte das Medium vor Jahren noch ausschliesslich zur besseren globalen Verständigung. Mittlerweile dient es nahezu ausschliesslich der kommerziellen Kommunikation. «Chattikette» – egal, wo man klickt. Dabei wimmelt es im Netz von Tippfehlern, Grammatik scheint längst keine Gültigkeit mehr zu besitzen.

Um Missverständnissen in E-Mails und Chatrooms vorzubeugen, halten sich einige Web-Nutzer mit den sogenannten Emoticons über Wasser. Durch diese scheinbar willkürlich zusammengesetzten Tastaturzeichen entstehen Symbole, die dem Gemütszustand des Absenders Ausdruck verleihen. Die Tastenkombination :-) ergibt zum Beispiel den bekannten Smiley, dessen grosse Zeit eigentlich schon vorbei war.

Doch die immer neuen Emoticons im Netz illustrieren den unermüdlichen Erfindungsreichtum einiger Surfer. Mit Hilfe der ausgedachten Tastenkombinationen verschwinden umständliche Erklärungen mit einem Klick von der Bildoberfläche. Lange Wörter werden auf wenige Buchstaben reduziert. Allein wegen der Zeitersparnis sind Abkürzungen sehr beliebt.

Selbst Verfechter der deutschen Sprache sehen trotz dieser Entwicklung in der Kommunikation keinen Grund zur Sorge. Vergessen scheint der Kampf um den Erhalt der Sprache. Im Hinblick auf die sich wandelnden Sprachgewohnheiten im Internet prophezeien Sprachwissenschaftler wider Erwarten viel Gutes.

Offen bleibt indes, wie Sprachliebhaber demnächst Abkürzungen wie *dur?*, was für «Do you remember?» steht, bewerten werden. Zählt diese Tastenkombination bereits zu einem aus dem Englischen übernommenen Kauderwelsch oder repräsentiert sie nur eine bildhafte Sondersprache?

Inge Blatt vom Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Universität Hamburg glaubt ebenfalls nicht daran, dass die deutsche Sprache durch Abkürzungen im Internet an Qualität einbüßen wird. Sie führen ihrer Meinung nach lediglich zu einer «veränderten Schriftkultur».

Emoticons

| | |
|-------|--------------------------|
| :-& | ich bin sprachlos |
| :-c | ich bin sehr unglücklich |
| :-o | ich bin überrascht |
| :-s | ich verstehe nicht |
| :-/ | ich bin skeptisch |
| :- | ich bin ernst |
| @—) | eine Rose |
| 8-O | O Nein! |
| :-X | ein Kuss |
| :-) | ironisches Lächeln |
| :-O | Schrei |
| ==:-) | ein Punk |
| O:-) | ein Engel |

«Die Internetsprache stellt keine Gefahr dar», glaubt Blatt, die die Arbeitsstelle «Schriftkultur und ihre Medien» koordiniert. Dennoch sei es wichtig, der Schriftlichkeit an Schulen und Universitäten einen hohen Rang einzuräumen. Jeder Surfer mit gutem Sprachvermögen könne langfristig dazu beitragen, dass «die Menschen im Internet eine immer bessere Verständigung erreichen». Ein Mix aus Wörtern und Abkürzungen erhöhe letztlich die Sprachvielfalt im Netz. Trotz der vielen Tastenkombinationen werde «die Liebe zum Wort bleiben».

Der Spiegel Online vom 6. Oktober 2001

Beiträge und Spenden 2002

Als Mitglied zahlen Sie:

CHF 40.– Einzel,
CHF 60.– Paar,
CHF 100.– Firma,
in Ausbildung bis 26 beitragsfrei.

Als Sympathisant (ohne Mitgliedsrechte und -pflichten) bestimmen Sie die Spendenhöhe selbst.

Die Beiträge werden im zweiten Quartal erhoben.

Wer die «Mitteilungen» nicht mehr will, schicke sie zurück – mit Adressangabe des Absenders.

Impressum

Die nächsten Mitteilungen 2002 erscheinen in den Wochen 17, 27, 37 und 47 (Redaktionsschluss vier Wochen vorher) 900 Stück.

Redaktionsadresse

Verein Sprachkreis Deutsch
CH-3000 Bern
(kein Postfach)
Fax 032 331 01 19
www.sprachkreis-deutsch.ch
info@sprachkreis-deutsch.ch

Vorstand und Redaktion

Susanne Altdorfer (saf)
Martin Geiger (mg)
Peter Glatthard-Weber (pgw)
Kurt Meister (me)
Ingeborg Theek (it)
Christine Weber (wb)
Peter Zbinden (Zn)

Satz und Druck

Schwab Druck AG, 3250 Lyss

Deutsche sind SMS-Weltmeister

(rpo). Die Deutschen sind Weltmeister im Versenden der SMS-Botschaften. Eine neue Studie belegt, dass Nutzung und Inhalt der «Short Messages» viel über den Absender verraten. Knapp 20 Milliarden Kurzmitteilungen verschickten sie im vergangenen Jahr. Die Kommunikation via SMS ist in der heutigen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Der Benutzer will so viele Informationen wie möglich in den 160 Zeichen unterbringen. Daher sind zahlreiche Abkürzungsformen das auffälligste Kennzeichen der neuen Sprache. Pronomen werden weggelassen wie beim Telegrammstil, es gibt zahlreiche Abkürzungen, die aus der Chat-Kommunikation übernommen wurden.

Auch bekannte Zeichen aus dem Internet werden verwendet wie :-) für fröhlich oder :(für traurig. Wie im Internet gibt es eine hohe Toleranz gegenüber Fehlern, auf Kommas und Punkte wird weitgehend verzichtet. Schliesslich handelt es sich bei der SMS-Kommunikation um eine mündliche Sprache, die schriftlich festgehalten wird.

Info VDS vom 25. Januar 2002 (gekürzt)